

Die Ansprüche hochhalten!

„Auch wenn diese Forderung politisch unrealistisch wäre, ist sie dennoch völlig berechtigt und gibt ein Ziel vor, das wir so weit wie möglich realisieren sollten.“¹

Thomas Pogge

„Ich weiss nicht, ob das funktioniert. Aber man muss etwas tun, dass die Fantasie der Menschen ergreift und den Leuten Hoffnung gibt.“²

Michael Klare

Ich den letzten Wochen habe ich gezielt in unterschiedlichen Kontexten Frauen und Männer, KollegInnen und FreundInnen auf die Wirtschaftskrise angesprochen. Mir ist aufgefallen, dass kaum darüber geredet wird. Zwar steht viel und zunehmend mehr in den Zeitungen. Aber dennoch, viele stimmen mir zu, sie reden kaum darüber. Nach den ersten Gesprächsversuchen kommt Wut hervor, Ratlosigkeit. Manchmal heißt das Schweigen, dass jemand findet, eigentlich ist doch schon seit langem alles gesagt, was wir uns an Gesellschaft und Gemeinsinn vorstellen. Ich persönlich wundere mich darüber, dass in den 70ern und 80ern wie nie zu vor die Homo-Faber-Mentalität und der Funktionalismus kritisiert war – und kurz danach waren sie im Machbarkeits- und Spekulationswahn so prägend wie vermutlich nie zuvor...

Mit zwei Kolleginnen habe ich darüber gesprochen, dass grundsätzlich kaum mehr miteinander geredet wird. Sie würden von einer Sitzung zur anderen rasen, nur noch organisieren, sich Guten-Tag-Sagen und mal über den Urlaub reden. Aber über die gemeinsamen Inhalte der Arbeit, über Ideen, Konzepte, Befürchtungen, Unbehagen, darüber wird nicht geredet. Dafür ist keine Zeit, einerseits. Andererseits habe ich auch während meiner Studien- und Promotionszeit die Erfahrung gemacht, dass die Profs nicht miteinander inhaltlich reden. Man weiß, dass man gegen das, was der andere tut, so grundsätzliche Vorbehalt hat, dass man nicht miteinander inhaltlich spricht...

Dann aber: auch die Zeit der großen Systementwürfe ist vorbei. Auch wenn man dem Pragmatismus, den unsere Politik seit einiger Zeit an den Tag legt, nichts abgewinnen kann, es herrscht eine gewisse Ratlosigkeit, wohin es gehen soll. ... Die Stimmen sind deutlich vernehmbar, die sagen, dass wir schwierigen Zeiten entgegengehen. Die 70- bis 90er waren in so vielen Punkten eine Ausnahmesituation. Sind wir auf Verschlechterungen eingestellt? Und: Haben wir diese Ausnahmezeit richtig genutzt? Wenn man in den letzten Jahren die ruhige Inkaufnahme der Umverteilung von oben nach unten betrachtet, wohl kaum. Wir haben die Möglichkeiten, die wir in diesen Zeiten hatten, zu wenig ausgereizt. ...

Froh war ich deshalb, als ich letztes Jahr auf den Text von Thomas Pogge stieß, dem das Titelzitat entstammt. In schwierigen Zeiten scheint keiner und keine sich zu getrauen, politische Wünsche zu benennen, wohl aus Angst, dem Vorwurf

¹ Thomas Pogge: Weltarmut als Problem moralischer Gerechtigkeit, in: DZPhil 55 (2007) 6.

² „Gefährlicher als Terrorismus.“ Konfliktforscher Klare über die Wirtschaftskrise, FR 6.03.2009.

„unrealistisch“ ausgesetzt zu sein. Umso wichtiger ist es, die Ansprüche hochzuhalten. Die moralischen und politischen, versteht sich zuerst. Damit hängen die ökonomischen und die materiellen zusammen, erfahren wir gerade in aller Schärfe. Die Ansprüche hochhalten: das ist keine Revolution, kein Systemsturz. Es handelt sich vielmehr darum, sich an den Werten und Idealen des gerechten Zusammenlebens auszurichten.

Was lässt sich derzeit als Anspruch formulieren? Sehr Unterschiedliches kommt zusammen:

- Wir bauen auf die Demokratie und müssen sie in Zeiten sich anbahnender Gefahren nicht nur schützen, sondern vor allem an ihrer Verbesserung arbeiten. Die Demokratie ist noch nicht verwirklicht, sie ist immer am Werden, hält der Philosoph Jacques Derrida fest.
- Es ist grundsätzlich die Funktion des Staates aufgrund seiner Steuererhebungsmacht, zu verteilen. Der Staat hat diesbezüglich deutlich versagt – und der Staat sind die PolitikerInnen, ja, aber es sind sie immer im Zusammenhang mit uns allen. ...
- Nicht nur die Demokratie ist in Gefahr. Bisläng spricht noch niemand von unserem Rechtssystem –dieses scheint bislang unbefragter und vertrauensgetragener als die Politik. Dabei: das Rechtssystem hat zwei Aufgaben: Vertragssicherheit und Gewaltminderung. Dabei gibt es Verträge, die gegen die Sittlichkeit verstoßen, und wegen denen wir in Zukunft mit zunehmender Gewalt von Seiten der zunehmenden Zahl derjenigen rechnen müssen, die immer weniger eine Perspektive haben. Es gibt die Gesetze, die den Finanzspekulationismus erlaubten, die Bonuszahlungen, Wäre deren Neuregelung nicht eine Verfassungsfrage?
- Wie nie zuvor ist deutlich geworden, dass Banken, Arbeitsplätze, das sogenannte „Wirtschaftswachstum“ usw. öffentliche Güter sind. Bei öffentlichen Gütern geht es um deren Verteilung im gesellschaftlichen Raum. Sie zeigen an, dass Materielles gemeinsam hervorgebracht wird. Diese Vergesellschaftung ist zu unterscheiden von einer Verstaatlichung. Hierzu könnte eine neue politische Form erwachsen, die ein Scharnier zwischen Staat, Privatheit und sozialen gesellschaftlichen Formen bildet, eine dritte Größe in der Polarität von der sogenannten freien, kapitalistischen Marktwirtschaft und der Staatswirtschaft.
- Die Umverteilung von unten nach oben wird derzeit nicht beseitigt, sie nimmt vielmehr zu. Die Arbeitskraft, die materiellen Werte und Schätze von allen müssen für die Spekulationssucht eines Systems herhalten, an dem wir alle beteiligt sind und das die verantwortlichen Akteure verantwortungslos aufs Spiel gesetzt haben. Vermutlich müssen wir unser System in einem gewissen Rahmen stützen. Aber so, dass diese Umverteilung korrigiert wird, beispielsweise durch die Investition in öffentliche Güter wie Schulen, Bildung, Krankenversorgung usw.
- Wenn der Staat, also wir, Unternehmen erwerben, haben wir Anspruch auf Gestaltung. Welche Kriterien folgen die Banken, die mit Staatsgeldern gestützt werden? Welche neue Bankenkultur entsteht? Warum soll nicht der „Staat“ aus Gemeinwohlgründen ein Autounternehmen kaufen, um endlich umweltfreundliche Standards zu setzen? Das ist mehr als Arbeitsplatzschutz...

- Wie sieht es mit dem moralischen Anstand aus? Wer in den letzten Jahren und Jahrzehnten reich geworden ist, dem gelang dies mit der Hilfe und auf Kosten anderer. Wer gibt zurück, freiwillig, aus Anstand und weil es ihm das Gemeinwesen ein Anliegen ist? Weil ihm immer klarer wird, dass andere mitgewirkt haben, andere, die er übervorteilt hat? – „zurück“geben heißt nicht einfach, barmherzig zu sein. Es zeigt, statt des sich unabhängig wahnenden Größenwahns die umfassende Abhängigkeit der eigenen Existenz von anderen zu realisieren: wahrzunehmen, sich dazu zu bekennen und entsprechend tätig zu werden.
- „Vertrauen gegen Vertrauen? Wem können wir den noch vertrauen? Den Boni-Hasardeuren etwa, die ihre Forderungen an den vor kurzem noch verteufelten Staat im Milliardenrhythmus erhöhen? Den Lobbyisten, die weiter an den sie begünstigenden Gesetzeswerken mitstricken? Dem Sachverständigenrat, der wozu eigentlich geraten hat? Oder den Politikern, die sie alle weiter gewähren lassen? Nein, mein Vertrauen ist erst einmal dahin. Jedenfalls solange weiterhin faule Kreditpakete geschnürt werden, sich Managergehälter nach kurzfristigen Gewinnen richten, Aktienspekulationen als ungedeckte Leerverkäufe nicht verboten, die Steueroasen als Transferstationen für faules Geld nicht endgültig ausgetrocknet sind. So lange nicht!“³ (Klaus Staeck)

Die Politik des Hintenanstellens zentraler unsere Gesellschaft strukturierende Momente akzeptieren wir auch in dieser Situation nicht längern:

- Wir sind für die wirtschaftlich üblen Lagen in der sogenannten dritten Welt schon seit langem mitverantwortlich. Die derzeitige Krise, die unser Wirtschaftssystem zu verantworten hat, darf nicht dazu führen, dass wir unsere Verantwortung für diesen Zusammenhang und die Ärmsten erneut und noch mehr relativieren. ...
- Jeder muss von seiner Erwerbsarbeit leben können. ...
- „Hat die Wirtschaftskrise ein Geschlecht?“⁴ (Alexandra Scheele) Die Frage der Geschlechter- und Generationengerechtigkeit darf nicht wie üblich hintenangestellt werden. Sie ist ein Aspekt der Tiefenstruktur der Wirtschaftskrise, ideal, was das symbolische Konzept von Weiblichkeit und Männlichkeit als Repräsentanten von Materialität und Geist/Spekulation betrifft: Kapitalismus als Inbegriff funktionalistischer, nutzenorientierter Männlichkeit und dessen Versagensängste⁵; dann als heroisches Unternehmertum, dass im Bejahen des männlichen unausweichlichen Zerstörerischen – von Gebunden- und Verbundenheit – besteht.⁶
- und real, was die Lebensverhältnisse von Frauen betrifft. Wir wollen ein neues Verhältnis von Arbeit und Leben, Autonomie und Generationenverantwortung. Letztlich wollen wir, dass die Werte, die die soziale Form der Ehe bzw. der Ehelosigkeit versprochen haben, tatsächlich erfüllt bekommen und erfüllen. Wir wollen eine Liebesordnung der Menschen, die größer und sinträchtiger ist als

³ Es geht um das Ganze. FR 6.03.2009

⁴ Vgl. Alexandra Scheele: Hat dir Wirtschaftskrise ein Geschlecht, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 3 (2009) 26-28;

⁵ Rolf Haubl: Die Angst, persönlich zu versagen oder sogar nutzlos zu sein. In: Forum der Psychoanalyse 4 (2008) 317-39.

⁶ Robert: Misik: Das Ende des heroischen Unternehmers, Blätter für deutsche und internationale Politik, 2 (2009) 41-70.

die Fortpflanzungspaar- und Zeugungselternschaft. Hierin bestätigt sich der Gesamtzusammenhang von ökonomischer und Liebesordnung.⁷

- Wir unterscheiden zwischen Lebensqualität und ökonomischer Produktivität (Gianni Vattimo) im Horizont einer Sinn- und Liebesordnung.

Haltungen:

- Wir brauchen eine Haltung der Ratlosigkeit, der relativen Ungewissheit usw. um mit dieser Haltung unsere politische Kultur weiterentwickeln zu können: auch Wirtschafts- und Finanzsysteme sind instabil, sie sind nicht an und für sich stabil und selbsttragend. Für eine Philosophin sind „an und für sich“-Beurteilungen der Ausdruck einer reinen Ideologie, die nicht fähig ist anzuwägen und Besonderheiten zu berücksichtigen. Vgl. <http://www.bzw-weiterdenken.de/index.php?m=autorinnen&m1=profil&id=22>
- Wir müssen Ratlosigkeit und relative Ungewissheit als einen Wert erkennen, als einen Schatz für Orientierung, weil sie uns vor Dogmatismus, Fundamentalismus und Totalitarismus schützen, vgl.

Die Fragen zur Zeit zurückerobern:

(In: Andrea Günter, Welche Differenz macht die Utopie? Zu einer postmodernen Theorie des Utopischen, in: Beat Sitter-Liver (Hg.), Utopie heute I. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens, Stuttgart, Fribourg 2007, 111-137, hier: 136-137.)

- „Welche Lebensmodelle werden der fortgesetzten Naturabhängigkeit der Menschen sowie der wachsenden Notwendigkeit von Beziehungs- und Reflexionsarbeit ebenso gerecht wie dem angesichts des erreichten Standes der Naturbeherrschung durchaus vernünftigen Begehren, das Reich der Notwendigkeit zu überschreiten?“ (Fischbach)⁸
- „Wie können die Prozesse, die die neuen Lebenserwartungen der Menschen erzeugen, mit den sich verändernden, vielfach beschleunigten Prozessen von Natur, Technik und Ökonomie sinnvoll koordiniert werden?“ (Bernholz)
- „Wie entgehen wir falscher Unmittelbarkeit (Kurz) und dem Vordergründigen?“
- „Was soll Politik können?“
- „Wie stecken in dem, was uns heute mehr oder weniger als Teufelkreise oder Katastrophe entgegentritt, Möglichkeiten einer neuen Welt?“ (Weiß)

⁷ zuletzt: Andrea Günter: Welt, Stadt, Zusammenlebens. Pluralität und Geschlechterphilosophien, Königstein/Ts. 2007, 27-48;

⁸ Vgl. Fischbach, Rainer: Immer wieder diese romantischen Illusionen, in: Freitag 29/30, 9.7.2004.

- „Wie reiben wir uns neu und produktiv an den Herrschaftsverhältnissen und kulturellen Brüchen?“ (Fischbach)
- „Wie kann das Verhältnis von Privatheit und Gemeinwesen neu ausbalanciert werden?“
- „Wie überwinden wir die Engführung des Lohnarbeit-Geldeinkommen-Warenkonsums als vorherrschende Perspektive der Produktions- und Lebensweise?“
- „Wie können wir davon profitieren, dass wir mit immer weniger gesamtgesellschaftlicher Arbeitszeit auskommen?“ (Scheer)
- „Können die Kreisläufe der Ökonomie so verändert werden, dass sie dem Hervorbringen öffentlicher Güter nicht im Weg stehen, oder besser noch, ein Eigeninteresse daran haben?“ (Thie)
- „Wie lässt sich eine dezentral verfasste Volkswirtschaft in eine demokratische Verfassung überführen?“ (Thie)
- „Wie können Unternehmerfunktionen vergesellschaftet werden?“ (Spehr)
- Statt „Wie sind die Renten finanzierbar?“, „Wie können alte Menschen in Wohlversorgtheit und relativer Gesundheit ihren Lebensabend verbringen? Was brauchen sie dafür und wie schaffen wir es?“
- „Statt also zu fragen, was es bedeutet, wenn wir eines Tages 150 Jahre alt, womöglich sogar unsterblich werden, sollten wir lieber fragen, ob wir heute schon existierende zellbiologische Forschungsprogramme unterstützen wollen, die das Altern implizit als eine im Prinzip heilbare Krankheit definieren.“
(Nordmann)

Viele Aspekte fehlen – Migrantinnen, Krieg –, ja sehr sogar, und müssen dringend ergänzt werden, nicht nur als Einzelaspekt, sondern in Richtung auf eine neue politische Kultur, jenseits der gewohnten Dualismen